

# "Geld ist nicht das Wichtigste im Leben [...]"

Autor(en): **Bernheim, René**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Sorgen haben gewisse Leute oder Rechner!

Sollten Sie, liebe Tessinfreunde, diesen Sommer in unser schönes Terrazzo kommen, so profitieren Sie von diesem Geheimtip: Im «Ristorante Stazione» ist der Espresso, eine Stange, ein «Gelato» oder ein Glas Merlot 90 Rappen billiger! Sicher, das «Stazione» ist nämlich das einzige Restaurant in Terrazzo, wo der

Von Giovanni

«Blick» aufliegt. Und wenn das kein Grund ist ...

Wie Sie bestimmt alle wissen, hat dieser «Blick» auch auf die diesjährige Feriensaison hin wieder seine Erfolgsrubrik der «Sommergirls» gestartet. Nun kann man sie also wieder halb-, dreiviertel- und ganz nackt sehen, die «Bea aus Wabern im Sand», «Gina aus Küssnacht auf einem Kaktus irgendwo in Mexiko» oder «Marianne aus Sursee, nur mit Sonnenbrille bekleidet in einem Bergbach am Brünig». Wenn das allein nicht 90 Rappen täglich wert ist!

Den Hit des Sommers 85 hat «Blick» nun aber bereits im Juni veröffentlicht, ein «Sommer-Girl» im Bikini und mit langen blonden Haaren, das, «Hand aufs Herz, hätten Sie es gedacht, den 50. Geburtstag schon gefeiert hat!»

Kritisch, interessiert und lernbegierig, wie «Blick»-Leser nun einmal sind, haben sie in Massen angerufen, um das «Fitness-Rezept von Sommer-Girl Elisabeth» zu erfahren. Und sympathisch, wie diese ewigjunge Fünzfzigerin ist, hat sie «ihre Tips gerne preisgegeben».

Eine Hexerei ist es nicht. Da beginnt man am besten und frei nach Elisabeth mit «Radfahren, so oft wie möglich dreissig Minuten mit dem Rennvelo losziehen». Wie oft, das hat Elisabeth nicht präzisiert, aber dreimal pro Tag wird schon recht sein.

Dann kommt «Sünnele: nicht

mehr als zwei Stunden täglich.» Vor allem im November, nehme ich als Fitness-Laie an ... Dafür «pro Woche einmal Solarium und Dampfbad». Haben Sie's notiert?

Jetzt folgt «Gymnastik: jeden Morgen fünf Minuten.» Und bitte, noch nicht schlappwerden, stürzen Sie sich nun ins x-te passende Kostüm und machen Sie «Jogging: über Feldwege, gut eine halbe Stunde, falls Zeit, Langlauf.»

Falls noch Lust: Rechnen Sie! Dreimal dreissig Minuten Radfahren plus zwei Stunden «Sünnele» plus fünf Minuten Gymnastik plus eine halbe Stunde Joggen plus Dampfbad plus Solarium plus – frei nach Elisabeth aus Winterthur – «mindestens sieben ungestörte Stunden Schlaf», also das lässt dann noch für Essen, «Tagesschau», Lektüre, «Dallas» und, ach ja, Arbeit und Arbeitsweg genau, warten Sie –.

Da ist, bevor Sie mir das alles auf Ihrem Heimcomputer ausrechnen, da ist auch noch die Liebe oder das, was jeweils vorn oder weiter hinten im «Blick» weniger schamvoll Sex genannt wird. Ehefrau Elisabeth tut der erwachsenen Schweizer Öffentlichkeit kund: «Für die Liebe nehmen wir uns viel, sehr viel Zeit.»

Gut, tippen Sie zweidreiviertel Stunden ein. Ich meine mit fünfzig. So, jetzt wissen Sie genau, was Elisabeth und ihresgleichen noch für alle unwesentlichen Nebensachen vom 24-Stunden-Tag bleibt.

Und Sie wissen nun auch computergenau, wozu dieser ganze Effort gemacht wird: damit Elisabeth und Tausende anderer Evas sowie der eine oder andere Adam allenfalls mit achtzig aussehen wie siebenundsiebzigjährig ... Falls es überhaupt noch eines weiteren Beweises bedurfte, dass und wie sehr diese Sommerwelt spinnt: Voilà!

## Kleine Schreihals-Story

Schon auf dem Steg zum Ausflugschiff höre ich das Gebrüll seines höchst zornigen Zwängkinds. Auf dem vorderen Deck scheint das wütende Schreien die ganze Umgebung zu füllen. Es ist ein blonder Bub, vielleicht dreijährig, der ohne die verzerrten Züge und den weit aufgerissenen Mund wohl recht hübsch wäre. Die Rundfahrt auf dem See wird nicht eben erbaulich. Das Bemühen, das Zwängen eines stimmgewaltigen Kindes zu überhö-

Von Dieter Schertlin

ren, ist verlorene Liebesmüh. Bei den anderen Mitpassagieren ringsumher ist weit mehr Ärger als Bedauern mit einem offensichtlich unzufriedenen Buben zu spüren.

Es wäre Sache der Eltern, hier einzugreifen und dem Kind klar zu machen, dass es nicht allein auf dieser Welt ist. Doch davon ist keine Rede. Der Vater, mit buschigem blonden Bart unter der randlosen Brille, verteilt ebenso emsig wie erfolglos Streichelheiten an seinen Zögling. Die Mutter sitzt teilnahmslos daneben und raucht eine Zigarette.

Die beiden, der Sprache nach aus nördlichen Gefilden stammend, demonstrieren mit Deutlichkeit, was alternative Erziehung heisst. «Unser Kind hat ein Recht, als volle Persönlichkeit ernst genommen zu werden und auf der Erfüllung seiner eigenen Wünsche zu bestehen» – das oder ähnliches lässt sich aus den Blicken des Elternpaares herauslesen. Und der Bub brüllt endlos weiter; er will seinen Schoppen nicht, er will sein Miniauto nicht, er will die Aussicht in eine schöne Landschaft nicht, er will eben nichts ausser schreien.

Die Versuchung, mit einer helvetischen Ohrfeige einzugreifen, muss offensichtlich nicht nur von mir unterdrückt werden. Meinem Nachbarn scheint der Geduldssaden trotzdem zu reissen. «Warum lassen Sie den Jungen so schreien?» will er vom Vater wissen. «Was fällt Ihnen ein?» ist die Antwort. «Ich bin Schulpsychologe», wird erwidert. Worauf der Alternativvater noch etwas weiter ausholt: «Das Kind muss vom ersten Tag an wissen, dass es für voll genommen wird. Es hat genau die gleichen Rechte wie ein Erwachsener. Ohne diese innere Freiheit wäre es unglücklich.»

Der Schulpsychologe lässt den Redefluss geduldig über sich ergehen. Dann fragt er: «Warum schreit ein Kind, das glücklich ist, in dieser Weise?» Die Antwort bleibt aus.



«Geld ist nicht das Wichtigste im Leben. Es gibt doch so viele andere schöne Dinge: Ferien, Autos, Schmuck, schöne Kleider ...!»